

Frauen sind wirklich schlechter dran

Von Nora Miethke

Die TU Dresden hat im Auftrag der Sächsischen Zeitung Hunderte Karrierewege ehemaliger Wirtschaftsabsolventen verglichen – nach Unterschieden zwischen den Geschlechtern.

Die Ungleichheit der Geschlechter in der Arbeitswelt wird gern beklagt. Jetzt wissen wir es wirklich: Schon beim Berufseinstieg verdienen junge Wirtschaftsabsolventinnen aus Dresden im Schnitt 500 Euro weniger als ihre männlichen Kommilitonen. Das bescheinigt eine Studie der Technischen Universität (TU) Dresden, die exklusiv im Auftrag der Sächsischen Zeitung erstellt wurde.

In Deutschland herrscht nach wie vor die Kultur, über Geld und Gehalt spricht man nicht. Daher kamen diese Lohnunterschiede letzte Nacht wohl nicht zur Sprache, als Hunderte ehemalige Absolventen der TU Dresden auf dem Alumniball tanzten, feierten und mit ihren Karrieren glänzten. Stattdessen wiederholte sich vermutlich folgende Szene öfter, wenn einstige Kommilitonen sich trafen: Der Mann schwärmte von spannenden Projekten, weiten Geschäftsreisen und vom Chef als tollen Mentor, der ihm helfe, die Karriereleiter hochzusteigen. Und die Frau drehte derweil ihr Sektglas in der Hand und schwieg. Womit sollte sie auch gegenhalten? Dass der Berufseinstieg zwar vielversprechend klappte, doch dann kamen die Kinder. Einer musste beruflich kürzer treten, und das war sie. Seit sie Teilzeit arbeitet, traut der Chef ihr keine Führungsaufgaben mehr zu, und die versprochene Gehaltserhöhung fiel leider aus.

Die Statistiken zeigen: Ab dem 30. Lebensjahr verdienen Frauen 14 Prozent weniger als Männer. Im Jahr 2009 waren über die Hälfte der weiblichen Führungskräfte ohne Kinder, aber nur ein Drittel der männlichen. Der Anteil der Frauen in den Vorständen der 200 größten deutschen Unternehmen liegt bei drei Prozent.

Ganz oben auf der Karriereleiter kommen (fast) nur Männer an. Warum? Weil die Frauen schon beim ersten Job auf niedrigeren Positionen mit weniger Gehalt einsteigen und das später nicht mehr aufholen. So lautet die Antwort einer Studie aus Amerika, für die die Karriereverläufe von 10.000 MBA-Absolventen in Europa und den USA untersucht wurden.

Das gilt mehr oder weniger auch für Sachsen. Für die Sächsische Zeitung hat das Kompetenzzentrum für Bildungs- und Hochschulplanung der TU Dresden die Absolventenstudien der Fakultät Wirtschaftswissenschaften erneut ausgewertet nach Unterschieden zwischen Frauen und Männern in den ersten drei Berufsjahren. In diese Sekundärstudie gingen die Befragungen von 638 ehemaligen Absolventen aus den Abschlussjahrgängen 1999 bis 2009 ein.

Die Ergebnisse sind ernüchternd: Die Wirtschaftsabsolventinnen schreiben mehr Bewerbungen für die gleiche Anzahl an Einladungen zu Vorstellungsgesprächen. Sie werden häufiger befristet eingestellt als ihre männlichen Kommilitonen, und das ändert sich auch nach einem Stellenwechsel nicht. Alle Jahrgänge zusammen betrachtet, verdienen die Frauen im Schnitt beim Berufsstart 500 Euro weniger im Monat als die Männer. Und Mütter sind nochmals schlechter gestellt als Frauen ohne Kinder.

Auch wenn dies nicht explizit untersucht werden konnte, gilt: Mit zunehmenden Berufsjahren und nach der Familiengründung geht die Lohnschere zugunsten der Männer stärker auseinander.

Dass dies so ist, wie es ist – dafür tragen alle die Verantwortung. Die Politiker, weil sie nicht genügend Kinderbetreuungsmöglichkeiten finanzieren. Die Chefs, die Aufstiegschancen und Zulagen noch immer oft nach „männlichen“ Kriterien verteilen wie Durchsetzungskraft und Präsenz. Wer länger bleibt, steigt schneller auf. Die Männer, die den Großteil der Hausarbeit und Kindererziehung ihren Frauen überlassen, auch wenn sie sich inzwischen mehr an der Familienarbeit beteiligen als ihre Väter. Und die Frauen selbst, indem sie ihre Leistungen unterschätzen, bei Gehaltsverhandlungen zu bescheiden auftreten oder bei der Studienwahl eher nach der Neigung entscheiden als nach beruflichen Perspektiven. Ingenieurinnen werden besser bezahlt als Sozialwissenschaftlerinnen. Das muss man nicht beklagen, und nicht alle Frauen streben eine Karriere an. Aber die, die es tun, sollten sich der Stolpersteine auf dem Weg nach oben bewusst sein. Junge, gut ausgebildete Frauen wollen beides – Karriere und Familie. Wie das möglich sein kann, auch ohne schlechtes Gewissen, das will die SZ in der Artikelserie „Frau, Firma & Familie“ aufzeigen. In den kommenden zehn Wochen immer sonabends werden wir Frauen vorstellen: die als Mütter im Schichtbetrieb Vollzeit arbeiten, auf Teilzeitstellen Führungsaufgaben übernehmen, die sich mit der Wahl ihres Studiums in Männerdomänen vortrauten und Väter, die länger als zwei Monate in Elternzeit gingen.

Den ersten Teil der SZ-Serie "Frau, Firma & Familie" lesen Sie in der aktuellen Wochenendausgabe der Sächsischen Zeitung.